

Bayerisches Kraftwerk

Zum 15. Todestag:
Ein Weggefährte
schreibt über
Franz Josef Strauß

VON PETER GAUWEILER

Mit der Sehnsucht nach der reinen Harmonie war es bei ihm nicht getan. Sein Zorn qualmte mächtig, aber verrauchte schnell. So konnte man lernen, dass menschliche Liebenswürdigkeit keine Frage der Taktik sein muss, sondern aus dem Menschen kommt. Am Ende beweinete sie ihn alle. Über seinen letzten Weg durch München titelten seine alten Gegner von der Abendzeitung: „Selbst seine Feinde sagen Danke.“

Franz Josef Strauß war den Menschen seiner Zeit immer präsent. Wie ein Weggefährte. Die Generation, die den Zweiten Weltkrieg durchgestanden und den Wiederaufbau geleistet hatte, sah in ihm eine Art Kraftwerk. Made in Germany. Solange es solche Männer gab, konnte das Land nie ganz am Ende sein.

Kein Kapitel der Erfolgsgeschichte der deutschen Nachkriegszeit ist ohne ständige Erwähnung seines Namens und seiner Wirkungen erzählbar: Als kämpferischer Geist einer eigentlich doch geschlagenen Nation, Mit-Gestalter des Wiederaufbaus, Planer und Baumeister in einem, Antreiber, Motor.

Man hielt ihn noch nicht für sterblich

So gab es über seinem Leben immer ein Thema, das man – frei nach Heinrich Heine – nur zu berühren brauchte, um die wildesten und schmerzlichsten Gedanken, die in seiner Seele lauerten, hervorzurufen. Dieses Thema war Deutschland und der politische Zustand des deutschen Volkes. Dass Liebe und Hass, Ablehnung oder Zuneigung zu dieser Person Ausdrucksform ein und desselben starken Gefühls wurde, war in den Tagen nach seinem Tod überall wahrnehmbar.

„Sein Tod macht erst bewusst, wie sehr man Franz Josef Strauß auf lange Zeit noch nicht für sterblich hielt“, schrieb Anneliese Friedmann und begann den Nachruf auf der ersten Seite ihrer Zeitung mit den Worten: „Der Titan ist tot.“ Sie hätte auch schreiben können: Die Eiche ist gefällt.

„Behüte mich wie einen Augapfel im Auge“ – dieses Gebet Davids aus dem 17. Psalm gab die biblische Losung des Tages, an dem vor 15 Jahren Krankheit und Tod nach Franz Josef Strauß griffen. In den Wäldern von Regensburg, auf der Jagd. Er starb wie jener Bayernherrscher Ludwig – nicht der Märchenkönig, sondern der Kaiser des Spätmittelalters –, den alle Welt nur „Bavarus“ nannte.

Ludwig der Baier aus dem 14. Jahrhundert, der vom Münchner „Alten Hof“ aus schon 200 Jahre vor Martin Luther die Freiheit eines Christenmenschen für seine Landsleute reklamierte. Fliehen oder Standhalten war die Lebensalternative dieses bajuwarischen Herrschers gewesen. Im letzten Bundestagswahlkampf hat



Am Ende beweinete sie ihn alle: Franz Josef Strauß starb am 3. Oktober 1988 – nach einem Herzinfarkt.

Fotos: Teutopress, Gebhardt

te Edmund Stoiber darauf hingewiesen, dass Teile Berlins und Brandenburgs als Lehen von Deutschland und der politische Zustand des deutschen Volkes. Dass Liebe und Hass, Ablehnung oder Zuneigung zu dieser Person Ausdrucksform ein und desselben starken Gefühls wurde, war in den Tagen nach seinem Tod überall wahrnehmbar.

„Er war der Mann, der es möglich machte, dass der bayerische Ministerpräsident in Washington wie in Moskau empfangen wurde, als gäbe es neben Bonn eine Sondermacht München.“

Der Süden, das bessere Deutschland

Er öffnete dem Freistaat Wege in fernste Länder, bis nach Peking, in die verbotene Stadt. Die Wirtschaft folgt Straußens Flagge, mit Riesennutzen für die weißblaue Industrie, was gewaltige Geldmittel nach Bayern und München schwemmt. Dieses München, das wesentlich Franz Josef Strauß verdankt, heute nicht nur die schöne Stadt der bayerischen Könige zu sein, sondern eine Wirtschaftsmetropole modernster Art.

Extra bavarium non est vita, das heißt: Außerhalb Bayerns kann man nicht leben. Den Bayern gab FJS mit der Sonderbildung der „Christlich Sozialen Union in Bayern“ ein Selbstvertrauen in die eigene

Kraft zurück, das 80 Jahre zuvor, mit der Erhebung des preussischen Königs Wilhelm zum deutschen Kaiser, notleidend und mit der Abdankung des letzten bayerischen Monarchen Ludwig III. kurzfristig erloschen war. Mit Strauß kam eine Renaissance des Bayerisch-Seins. Als er starb, galt Bayern – so der Historiker Golo Mann – als der erfolgreichste Staat

raussagen soll man sich schenken, heißt es, vor allem solche über die Zukunft. Aber dass er nach der Wende nicht in die Parteienlandschaft der wieder-aufgestandenen Länder Preußen, Sachsen und Thüringen eingegriffen hätte, ist unvorstellbar.

Vor fünf Jahren, zu seinem 10. Todestag, stellte der – in Bezug auf die bayerische Sache

Nachhinein, auch jene erkennen, die seine Vorschläge gern belächelt wie missachtet haben. 15 Jahre nach seinem Tod Strauß und seiner Strategie zu folgen, ist für das bürgerliche Lager von heute eine Notwendigkeit, woran man an seinem Todestag nicht ohne Melancholie erinnert.

Politik à la Franz Josef Strauß setzt freilich die Fähig-

keiten voraus, die seine Vorschläge gern belächelt wie missachtet haben. 15 Jahre nach seinem Tod Strauß und seiner Strategie zu folgen, ist für das bürgerliche Lager von heute eine Notwendigkeit, woran man an seinem Todestag nicht ohne Melancholie erinnert.

Politik à la Franz Josef Strauß setzt freilich die Fähig-

BR sendet Strauß-Dokumentation

MÜNCHEN In einer Dokumentation des Bayerischen Fernsehens wird der Mann gewürdigt, der wie wenige andere die Geschichte der Bundesrepublik zwischen 1949 und 1988 beeinflusst und geprägt hat (Freitag, 21.30).

Viele Jahre davon war Peter Gauweiler (54) einer von Strauß' engsten Vertrauten, galt sogar als „Ziehsohn“. Im Film des BR erzählt er über seine Jahre als Wegbegleiter und Freund des von ihm bewunderten Franz Josef Strauß.

Heute ist der Jurist Gauweiler Abgeordneter der CSU im Bundestag, der aber mit seiner eigenen Partei oft und gern kritisch zu Gericht geht.

Europas, war seine CSU in Sachen Wahlen und Wahlsiege die erfolgreichste Partei des demokratischen Teils unseres Kontinents.

Natürlich wollte er dieses Erfolgsmodell exportieren. „Wenn die vierte Partei nicht von rechts kommt“, warnte er in der Nach-Kreuth-Ara, „kommt sie von links“. Wenig später kamen die Grünen. Vo-

übertriebener Zuneigung völlig unverdächtige – „Stern“ fest: „Der Süden, das bessere Deutschland“. Und diese Erfolgsgeschichte wird fortgeschrieben, die Wahlen für den bayerischen Landtag am vorvergangenen Sonntag haben es erneut bewiesen.

Wie richtig FJS mit seinen politischen Weichenstellungen gelegen ist, dürfen nun, im

ebenso Erkenntnis und Bereitschaft, dass des Lernens kein Ende ist. Und die Fähigkeit zum Kampf: „Ein Mann muss tausend Tode sterben vor seinem eigentlichen Tod, das gehört zum Codex des Helden“, heißt es bei Siegfried Lenz. „Es gibt keine Sicherheit, keinen dauernden Frieden, sondern nur die Gefahr.“ Nicht dass die



Zwei politische Schwergewichte: Franz Josef Strauß und AZ-Autor Peter Gauweiler 1987 bei einem Staatsempfang.

Meinung

Ermittlungen gegen Weißes Haus

Bush muss sich sorgen

Eines der zentralen Versprechen der Bush-Regierung war: Schluss mit den Skandalen. Der bekehrte Sünder Bush wollte Saubermann im Weißen Haus sein. Doch dieser Nimbus ist dahin.

Dass ausgerechnet sein Chefstrategie im Verdacht steht, gegen Bundesgesetze verstoßen zu haben, ist mehr als peinlich. Karl Rove, sozusagen das Gehirn des Präsidenten, soll die Identität einer Geheimagentin verraten haben, aus Rache an ihrem Mann. Der hatte sich als Sonderbotschafter außerstande gesehen, Bushs Kriegsgründe im Irak zu stützen.

Die Affäre zeigt, was Regierungsmitarbeitern blüht, die Bushs Weltanschauung widersprechen. Der Präsident hat den ihm ergebenen Justizminister mit der Klärung betraut. Das ist etwa so erfolgversprechend wie der Einsatz eines Lämmchens als Jagdhund. Einen Sonderermittler – wie bei Clintons Sexaffäre – lehnt Bush ab. Begründung: Die Demokraten versuchten nur, die Geschichte auszuschlachten. Richtig. Aber Bush muss sich sorgen: Auch die größten Skandale haben klein angefangen. Mit einem „drittklassigen Einbruch“ zum Beispiel. Später wurde daraus – Watergate. **Matthias Maus**

Wiesn-Schankkellner sauer über Kontrollen

Nicht streiken – zapfen

Aufregung auf der Wiesn. Die Schankkellner wollen die Zapfhähne zudrehen, weil sie von der Stadt zu rigide kontrolliert werden. Ein bisher einmaliger Eklat bahnt sich an auf dem größten Volksfest der Welt.

Gemach, liebe Maß-Künstler, lasst bitte die Kirche im Dorf und dem Schaum die Zeit, sich zu setzen. Das Anzapfen ist zwar ein sehr heikles Thema. Aber mit gutem Willen von beiden Seiten ist der Konflikt sicher zu lösen.

Fest steht: Das Kreisverwaltungsreferat hat frühzeitig schärfere Kontrollen und eine niedrigere Toleranzgrenze angekündigt. Mit vollem Recht. Wiesn-Dick ist kein Sonderangebot, kassiert wird für einen Liter, nicht für 0,8.

Fest steht aber auch, dass die Schankkellner im Spannungsfeld von Vorschriften, Umsatzerwartungen der Wirte und großem Zeitdruck agieren. Kein leichter Job.

Das soll keine Ausrede sein für eklatanten Unterschank. Der ist schlicht Betrug. Dagegen helfen nur kräftige Schüsse vor den Bug – sprich: Abmahnungen. Aber die Wiesn darf auch nicht in Grund und Boden überwacht werden. Das passt nicht zu einem Volksfest.

Augenmaß ist gefragt. Bei den Kontrolleuren. Und bei den Schankkellnern. **Rudolf Huber**

vielen Pfeile, die auf ihn abgeschossen wurden, nicht getroffen hätten. „Er zog die Gegner an wie ein großer Baum den Blitz“ (Golo Mann). Aber jeder Angriff war ihm doch auch eine glänzende Gelegenheit zur Gegenwehr. Also nichts für die Wetterfährliche der „Neuen Mitte“. Wie ungeschickt, würden die Wahlkampf-Manager von heute zu diesem Kampf mit offenem Visier sagen.

Wie wäre in der Politik der beste Weg zu finden, ohne Bereitschaft zum inhaltlichen Konflikt? Strauß konnte sich Konflikten stellen. Faule Kompromisse waren ihm verhasst, aber die lagerübergreifende Zusammenarbeit scheute er nicht, wann immer es der richtigen Sache diente.

„Bei aller hochfliegenden Begehung war er ein nüchterner und realistisch urteilender Mann“, rief ihm Richard von Weizsäcker nach. „Er, der große Konservative, war zuweilen liberaler als mancher seiner progressiven Gegenspieler.“

In der ersten Wirtschaftskrise der Nachkriegszeit führte seine Überzeugungsstärke das bürgerliche Lager, die CSU an der Spitze, in die große Koalition mit den Sozialdemokraten. Er schuf als Finanzminister der Regierung Kiesinger/Brandt mit Prof. Karl Schiller von der SPD („Pilsch und Plum“) die modernste Wirtschaftsverfassung Europas. Das Duo bewirkte mit seiner „Konzertierten Aktion“ einen gewaltigen Aufschwung.

„Wenn die Flaschen von beiden Seiten zusammenkommen, wäre es verhängnisvoll“, antwortete er mir lachend, als ich ihn fragte, ob eine große Koalition wirklich die stärkste Zusammensetzung einer Regierung bedeute: „Aber zur Bewältigung öffentlicher Notlagen und mit den richtigen Leuten bietet eine große Koalition die besten Mittel, der öffentlichen Sache zum Erfolg zu verhelfen.“

Er lebt in seinen drei Kindern weiter

Politik ist Richtungsbestimmung. Die Richtungsanzeigen, die Franz Josef Strauß der politischen Nachwelt mitgab, sind nicht nur historisch, sondern aktuell. Hochaktuell. So behüten wir ihn wie einen Augapfel und gedenken seiner mit Zuneigung. Er liebte die Bayern wie seine Familie und lebt heute in seinen Kindern fort: der so tüchtigen und starken Monika, dem liebenswürdig-heiteren Franz und dem schwer geprüften Max, den Hass und Angst vieler Gegner bis heute verfolgen.

Schön ist der Blick auf Rott am Inn. Am schönsten auf das ehemalige Landkloster der Benediktiner, zu den Heiligen Marinus und Anianus. Zwei Türme, die wie Wegweiser in den Himmel ragen, daneben das Grab von Marianne und Franz Josef Strauß. Und hier wartet er mit seiner Frau auf den jüngsten Tag, wo wir ihn wiedersehen.